

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	9 (1919)
Heft:	41
Artikel:	Die Weinlese bei Leberecht Hühnchen
Autor:	Seidel, Heinrich
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-644048

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im ganzen Dorfe ist nur ein einziger gewesen, der von diesen Dingen nichts erfahren hat, und zwar der Pastor selber; denn alle haben des Mannes aufflammende Heftigkeit gefürchtet, und alle haben den Onkel Josias liebgehabt.

Aber eines Sonntags, da es wieder Frühling worden und die Veilchen in den Gärten schon geblüht haben, ist die Heidefrau auch wieder dagewesen; und auch diesmal, da der Pastor aus der Kirche heimgekommen, hat er weder sie noch ihren Gaul gesehen; es ist wie immer alles still und einsam gewesen, da er seinen Hof und dann sein Haus betreten hat. Und da er, wie er ihn nach der Kirche pflegte, in seines Verwandten Zimmer ging, war es auch dort sehr still. Die Fenster standen offen, so daß von draußen aus dem Garten die Frühlingsdüfte den ganzen Raum erfüllt hatten, und der Eintretende sah Herrn Josias in seinem großen Lehnsessel sitzen; doch, was ihn wundernahm, ein kleiner Vogel saß furchtlos auf einer seiner Hände, die er vor sich auf dem Schoß gefaltet hatte. Aber der Vogel flog fort und in die freie Himmelsslüft hinaus, als der Pastor mit seinem schweren Schritt herankam und sich über den Lehnsessel beugte.

Herr Josias saß noch immer unbeweglich, und sein An gesicht war voller Frieden; nur war derselbe nicht von dieser Welt.

Nun aber hat es bald ein laut Gerücht im Dorf gegeben, und auch dem Onkel Pastor haben alle es erzählt, von denen er es hören wollen; man wisse nun, die Hexe von Schwabstedte sei es gewesen, die auf ihrem Ross all Sonntags in das Dorf gekommen; ja derer etliche hatten sichere Runde, daß sie unter Vorstellung trügerischer Heilkunst, dem armen Herrn Josias das Leben abgewonnen habe.

Wir aber, wenn du alles nun gelesen, du und ich, wir wir wissen besser, wer sie war, die seinen letzten Hauch ihm von den Lippen nahm.

Die Weinlese bei Leberecht Hühnchen.

Von Heinrich Seidel.

Anmerkung. Leberecht Hühnchen ist ein kleiner Beamter in sehr bescheidenen Verhältnissen. Er hat ein ganz kleines Häuschen in Steglitz, einer Berliner Vorstadt. Aber er lebt glücklich, sehr glücklich, trotz aller Beengtheit. Denn er ist ein Lebenskünstler, wie ihn nur ein phantasievoller Dichter erfinden kann. Heinrich Seidel ist dieser Dichter. Ein ganzes langes Buch hat er über Leberecht Hühnchen geschrieben. Ein ergötzliches und lehrreiches Buch. Ein Jahrzehnt lang zum mindesten war es das kostlichste Buch, das deutsche Humoristen geschrieben. Wer sich heute nach guten deutschen Büchern umsieht, der greife fröhlich nach „Leberecht Hühnchen“.

Am Ende des Septembers erhielt ich von meinem Freunde Leberecht Hühnchen einen Brief folgenden Inhalts:

Steglitz, den 28. September 1881.
Villa Hühnchen.

Herr und Frau Hühnchen geben sich die Ehre, Sie zum Sonntag, den 2. Oktober, nachmittags 5 Uhr, zur Weinlese einzuladen.

Programm.

1. Begrüßung der Gäste.
2. Besichtigung der Gartenanlagen und der Menagerie.
3. Eröffnung der Weinlese durch einen Böllerabschuß.
4. Weinlese und Nussplätzchen.
5. Festszug der Winzer.
6. Feuerwerk.
7. Festsessen.
8. Musikalische Abendunterhaltung und Tanz.

Daz ich zusagte, war selbstverständlich. Außer mir war nur noch ein Gast geladen, nämlich eine würdevolle ältere Dame, die die Giebelstube gemietet hatte und dort von den

Zinsen eines kleinen Vermögens und der Erinnerung an eine glanzvolle Jugend zehrte. Es war eine steife, anspruchsvolle Person, die, sobald man sich nicht genügend mit ihr beschäftigte, einen Dunst von Vernachlässigung und Kränkung um sich verbreitete.

„Sie hat bessere Zeiten gesehen,“ flüsterte Hühnchen mir zu. „Sie stammt aus einer reichen Familie, die aber später verarmt ist. In ihrer Jugend hat sie von silbernen Tellern gespeist. Sie hätte sich fünfmal vorteilhaft verheiraten können — einmal sogar mit einem Grafen —, aber sie hat nicht gewollt. Sie hat schwere Schicksale erlitten und ist dadurch etwas muffig und säuerlich geworden, aber wir behandeln sie mit Schonung — natürlich —, wie du dir wohl denken kannst.“

Den Garten zeigte mir Hühnchen mit großem Stolz. Die Wasserfunktion war fertig und erwies sich als ein kleiner, fadendünner Springbrunnen von fast einem Meter Höhe, der sein Gewässer in eine mit bunten Steinchen ausgelegte Schale ergoß.

„Leider ist er ein wenig asthmatisch,“ sagte Hühnchen, „denn sein Bassin ist nur klein und muß alle halbe Stunde gefüllt werden. Aber es sieht doch opulent und festlich aus.“

Am Weinstock waren in diesem Jahre fünfzehn Trauben gewachsen, und der Nussbaum trug einundzwanzig Früchte.

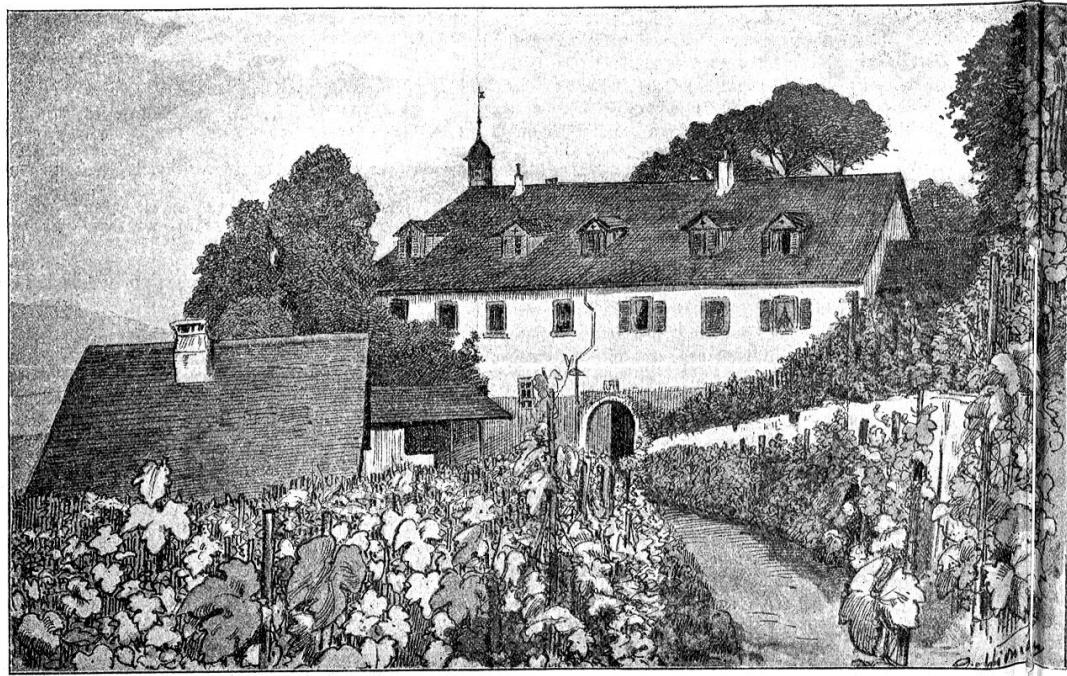
„Eigentlich sind es fünfundzwanzig gewesen,“ sagte Hühnchen, „allein drei sind vorher abgefallen, und eine war auf unbegreifliche Art verschwunden. Aber noch am selben Abend, als Lore den Kindern, die schon im Bett lagen, gute Nacht sagte, fingen beide an, unermüdlich zu schluchzen und gestanden unter vielen Tränen, wo die vermisste geblieben war. Hans hatte, getrieben vom Dämon der Genussucht, sie unterschlagen und dann Frieda zur Teilnahme an dieser Untat verführt. Sie waren mit ihrem Raub auf den Boden gegangen und hatten ihn dort gemeinschaftlich verzehrt.“

Wir gelangten nun an den Birnbaum. „Hier ist eine schmäliche Täuschung zu verzeichnen,“ sagte Hühnchen; „der frühere Besitzer hat sich als ein Lügenbold erwiesen, denn anstatt Bergamotten hat dieser Baum ganz gemeine Kräuterbirnen hervorgebracht. Den Kindern hat es jedoch viel Vergnügen bereitet, denn sie schäzen diese harmlose Frucht ungemein.“

Nach Besichtigung der Menagerie, in der die Säugertiere durch ein schwarzes Kaninchen, die Vogelwelt durch einen jungen Star ohne Schwanz und die Amphibien durch einen melancholischen Laubfrosch vertreten waren, führte mich Hühnchen in einen schattigen Winkel des kleinen Gärthens, woselbst ein Hügel, aus Erde, Unkraut, halb vermodertem Strauchwerk, Laub und Rübenabfällen zusammengesetzt, sich meinen Bliden zeigte.

„Diese Einrichtung bitte ich mit Ehrfurcht zu betrachten,“ sagte er, „denn hier schlummert die Zukunft. Dies ist nämlich der Komposthaufen. Kraft und Milde, Süßigkeit und Würze liegen hier begraben, um in späteren Jahren glanzvoll zur Auferstehung zu gelangen und als kostliches Gemüse oder süße Frucht uns zu nähren und zu laben.“

Die Kinder kamen jetzt, jedes mit einem Körbchen und einer Schere ausgerüstet, aus dem Hause, und wir begaben uns in die Laube, woselbst auf dem Tische eine kleine Kinderkanone aus Messing bereits geladen unser harrte. Hühnchen entzündete feierlich ein Stückchen Feuerfischwamm, das an einem Stöckchen befestigt war, und feuerte mit großem Geschick diesen festlichen Böller ab. Er gab einen kleinen zimmerlichen Knall von sich, und die Weinlese begann. Bei dem stürmischen Feuer der kleinen Winzer war sie in einer halben Minute beendigt. Auch das festliche Nussplätzchen nahm nicht mehr Zeit in Anspruch. Hühnchen nahm nun eine kleine Blechpfeife aus der Tasche, stellte sich an die Spitze seiner Nachkommenschaft und hielt einen feierlichen Umzug durch den Garten, wozu er einen herzbewegenden Marsch in einer



Die St. Petersinsel: das Inselhaus vom Weinberg aus. (Originalzeichnung von F. Widmann, Bern.)

verfehlten Melodie nach einem falschen Tempo blies. Nach dem dieser Umzug beendet und die eingefärmelten Früchte abgeliefert waren, machte sich Hühnchen an die Vorbereitungen zum Feuerwerk, da die Dunkelheit bereits hereinbrach war. Nach einer erwartungsvollen Pause ward es durch einen der bereits bekannten Böllerchüsse eingeleitet. Der erste Teil bestand aus einem großartigen Sprühfeuer, an den mindestens für fünfundzwanzig Pfennig Pulver verschwendet war. Den größten Effekt machte aber der zweite Teil, die bengalische Beleuchtung des Springbrunnens, eine Nummer, die einstimmig da capo begehrte wurde. Diesem ehrenden Verlangen konnte aber keine Folge gegeben werden, weil das Pulver alle war. „Ohne Räte ist die Sache eigentlich nur halb, allein das geht wegen der Nachbarschaft nicht,“ sagte Hühnchen dann; „aber ich verstehe mich hervor auf eine ganz gefährliche Sorte.“

Damit stellte er einen Finger in den Mund und machte so lächelnd das Geräusch einer steigenden und platzenden Blasen nach, das wir in die Hände klatschten und bewundernd „Ah!“ riefen, wie die Leute zu tun pflegen, wenn der bunte Sternenregen leuchtend hervorblüht. Natürlich immer mit Ausnahme der steifen alten Jungfer mit der glänzenden Vergangenheit. Diese sah wie eine feierliche alte Mumie da und sah unergründlich aus.

Das Abendessen war dem glanzvollen Verlaufe dieser Feierlichkeit vollkommen angemessen.

Gewürzt war das köstliche Mahl durch die außerordentlichen Tischreden von Hühnchen und in der ersten Pause durch den gemeinschaftlichen Gesang des schönen Liedes von Matthias Claudius:

Pasteten hin, Pasteten her,
Was kümmern uns Pasteten? . . .

Mit besonderem Nachdruck ward die letzte Strophe von Hühnchen hervorgeföhmet:

Schön röthlich die Kartoffeln sind
Und weiß wie Alabaster!
Sie däun' sich lieblich und geschwind
Und sind für Mann und Weib und Kind
Ein rechtes Magenflatter.

Es ist ein Brauch von alters her:
Wer Sorgen hat, hat auch Elter!

Wir gelangten allmählich zu den Früchten, und hier muß ich über einen Alt der Verschwendung berichten, den ich in diesem Hause nicht erwartet hatte. Hühnchen ließ sich darüber, als die letzte Traube von der Schüssel verschwunden war, in dieser Weise aus:

„Wie lange und sorgfältig hat nicht die Natur gearbeitet mit Frühlingsregen und Sommersonnenchein, um diese Trauben zu reifen! Monate gingen dahin, um diese milde Süßigkeit hervorzubringen, die nun in wenig Augenbliden verschlampamt wird. Über das gefällt mir — es erhebt meine Seele und erfüllt mein Gemüt, mit Genugtuung. Die Erde ist mein, und ich gebiete ihr. Was sie in sorgfältiger Arbeit mühsam zeitigt, ist gerade gut genug, einen flüchtigen Augenblick lang meine Zunge zu ergößen.“

Dann kam das Tanzvergnügen. Frau Lore sah am Klavier und spielte einen altertümlichen Walzer, der der Brünnnerwalzer hieß und sich seit Jahren in der Familie fortgeerbt hatte. Es war der einzige Tanz, den sie konnte. Die alte Dame nahm meine Aufforderung mit einem ungewöhnlichen Knids entgegen und tanzte mit mir wie ein feierliches Linal, während Hühnchen mit seinem Töchterlein erfreut umherhopste. Als ich nach dem Tanze neben dem

Herbstsonntag auf der St. Petersinsel.

Von Robert Scheurer.

Schwellende Segel! Blitkende Fluten!
Sonnenlichtdurchsichtiger, herbstlicher Duft!
Singen und Jauchzen und klingendes Lachen
Fröhlichen Jungvolks durchflutzen die Luft.

Hei, wie die fehnigen Ruderer werlen
Unter der Mädchen glutflammendem Blid!
Girrende Stangen! Reuchende Lungen!
Augen durchstrahlzt von erwartetem Glüd!

Sonnenschein durchtanzte Eichengründe,
Plauten, getürmt mit Bratfisch und Wein,
Walzhorn und Glöten und hüpfendes Geigen
Laden sinnruend zum festlichen Reihen.

Fern hör' ein Schifflein — das lehte — ich schwinden;
Dumpt trägt der Seewind den Ruberlang,
Trägt' auch ein Liedchen, ein Liedchen von Lieben,
Leiden und Sterben — den uraltan Sang . . .

Heidiridum, wie die Röde jetzt fliegen!
Hei, wie die Wangen und Augen erglühn!
Feurig Gewirbel und Stampfen und Jauchzen
Widerhallwendend die Stämme durchziehn.

Was sich für Stunden in Liebe gefunden,
Schlängelt sich strandwärts zu Nixe und Nid;
Lispelndes Schilf und verschwiegene Pfade
Einen sich gerne jungfräulendem Glüd.
Mondsilberschimmer auf rauenden Wogen!
Schwarz steht die Insel, ein nachtdunkler Traum.
Leis durchs Gestengel des flüsternden Schilfes
Einfelt der Brandung wehflimmernder Schaum.

Vom Markt und von den Preisen.

Wer in diesen schönen Herbsttagen über unsere Berner Marktpläze läuft — vom Säumärkt auf dem Waisenhausplatz her über den Bärenplatz und den Parlamentsplatz mit dem Früchte- und Gemüsemarkt, die Marktgasse hinunter zum Fleischmarkt an der Rehnergasse usw. — der erhält unbestreitbar den Eindruck, daß wir in guten Tagen leben: Das Marktblid ist belebt, es werden viele Waren angeboten und es wird viel gekauft. Der Herbst ist ein fruchtiger, schwerer; das beweisen die vollen Körbe der Früchtehändler; die Bodenprodukte sind prächtig gediehen; die Kartoffeln insbesondere sind heuer zur Freude aller Volkes geraten, wie selten in einem Jahr. Das vermehrte Angebot hat auch schon etwachen Einfluß auf die Marktpreise ausgeübt, wenn auch nicht im Sinne einer wesentlichen Reduktion, so immerhin im Sinne einer Stabilisierung. Dies als momentaner Eindruck für den Gemüse- und Früchtemarkt festzuhalten; im übrigen beweist die Statistik, daß die Teuerung



Vom Berner Wochenmarkt: Der „Säumärkt“ auf dem Waisenhausplatz.